



K eine krummen Touren

Wie Bär und Mensch wieder nebeneinander ihr Auskommen finden

Die gerade Linie ist eine Erfindung des Menschen. In der Natur ist alles geschwungen, ein ständiges Auf und Ab. Ein naturbelassener Bach schlängelt in weiten Mäandern durch das Land, erst vom Menschen reguliert wird er gerade.

Was diese Aussagen mit dem Bären zu tun haben? Einiges. Die von Bären verursachten Schäden zum Beispiel: Die schwanken enorm von Jahr zu Jahr, wie die Daten seit 1971 aus Kärnten belegen.

Solche Unterschiede im Schadensausmaß treten auch ohne große Veränderung in der Zahl der Bären auf. Einerseits kann ein einzelner „schlimmer“ Bär mehr Schäden anrichten als zehn scheue Artgenossen, andererseits hängen Schäden von vielen Faktoren ab und können bei jedem Bären über einen gewissen Zeitraum beobachtet werden.

Da sind Faktoren zu nennen wie der Ernährungszustand des Tieres, das mit den Jahreszeiten und von Jahr zu Jahr schwankende Nahrungsangebot, und Zufälle – wie das Entdecken von Schafen auf einer Waldweide durch einen umherstreifenden Bären. Auffällig ist dabei der Umstand, daß den Großteil der Schäden jene Bären verursachen, die ihr Gebiet noch nicht kennen.

Bären haben einen hohen Nahrungsbedarf, den sie nur dadurch decken können, indem sie von ihren Streifgebieten genaue geographische Kenntnisse haben, zusammen mit den saisonal jeweils verfügbaren Energiequellen: Ein mit seinem Gebiet vertrauter Bär weiß, wo er in der ersten Augustwoche Heidelbeeren findet, wo in der letzten Septemberwoche Bucheckern usw. Ein Bär, der in

ein unbekanntes Areal vordringt, besitzt dieses Wissen nicht. Wenn er Glück hat, stößt er auf ausreichend Freßbares, wenn nicht, bekommt er ernsthafte Ernährungsprobleme.

Jetzt greift er zu allem schnell Erreichbarem, häufig sind das Schafe. Seine starke natürliche Scheu vor der Nähe des Menschen warnt den Bären vor dem Reiß eines Schafes, noch dazu schmecken ihm Schafe nicht wirklich und bieten nicht alle wichtigen Nahrungsbestandteile.



In dieser Situation ist das Schaf für den Bären vergleichbar mit einem Hot-Dog bei der nächstbesten Würstelhude, wenn uns in einer fremden Stadt der Hunger quält. Niemand ernährt sich ernsthaft von Hot-Dogs, wenn er länger in der Stadt bleibt und bessere Nahrungsquellen (Restaurants) kennt – so hält es der Bär auch mit den Schafen.

In Kärnten, wo es langjährige Erfahrungen mit Bären gibt, endete jede Schadensphase nach spätestens einigen Monaten. Doch mit diesem natürlichen Auf und Ab der Schafrisze hat die menschliche Logik Probleme. Bereits nach den ersten Schäden meinen wir, daß der Schaden nur noch zunehmen könne, daß ein Bär, der einmal Schafe reißt, es immer tun wird. Belegbar ist das Gegenteil: In Kärnten und den angrenzenden Regionen halten sich zehn bis zwölf Bären auf. Bis Ende Juli des Vorjahres gab es hier etwa 35 Schafrisze, heuer gibt es – mit den gleichen Bären, denn es wurde keiner geschossen – bisher noch keinen einzigen Schaden.

Und selbst ein Fachmann kann schwer abschätzen, wie die Situation nächstes Jahr sein mag. Auch Oberösterreich hat derzeit zumindest einen Bären ständig im Land, einen zweiten zeitweise im westlichen Bereich des Nationalparks Kalkalpen. Schäden gibt es auch hier bislang keine. Es lebt sich also gar nicht so schlecht mit Bären...

Eine häufige Fehleinschätzung ist, Bären würden zum Spaß Tiere reißen – „Lustmord“ wird ihm dann vorgeworfen. Es sei mir verziehen, aber in diesem Punkt ist gerade der Mensch die falsche Spezies, um dies einer Tierart vorzuwerfen... Die Geschichte hat in der Regel einen ganz einfachen Hintergrund: Der Bär ernährt sich zu 70 Prozent von Pflanzen, bei Tieren bevorzugt er Aas oder Innereien, Frischfleisch nimmt er selten. Es kommt vor, daß ein Bär auf einmal vier Schafe reißt, und nur von einem das Euter ab-



und gereiften Fleisches zurück und findet nichts mehr vor. Was macht er? Mit hoher Wahrscheinlichkeit reißt er wieder Schafe, frisst erneut nur wenig vom ungeliebten frischen Kadaver und zieht sich in den Wald zurück. Der Landwirt entfernt ärgerlich die Schafe... – jeder kann diese Geschichte weiterdenken.

Wo immer es möglich ist und der Landwirt zustimmt, wird zum Beispiel in Kärnten nach eingehender Untersuchung der speziellen Situation das eine oder andere gerissene Schaf nicht entfernt und

Braunbären in freier Wildbahn – ein Schreckensbild mit „im Bluttausch gerissenen Schafen“? – Bären können gut neben Menschen leben. Die Vorstellung vom blutrünstigen Raubtier ist ein Mißverständnis: Wenn man ihn läßt, geht der Bär mit seiner Beute sparsam um. Er kehrt nächtelang zu einem getöteten Tier zurück, bis nur mehr Kopf und Beine übrig sind (kleines Bild ganz links, automatische Kamera, Gailtaler Alpen in Kärnten). Landwirte räumen gerissene Schafe – eine eher ungeliebte Beute des Bären – oft sofort weg, und der hungrige Bär muß wieder zugreifen.



nagt. Sein „Plan“ hinter der Aktion ist einfach: Er kann nicht abschätzen, wann er wieder auf eine so leichte Beute stoßen wird und so tötet er mehrere Tiere, um von diesem Vorrat zwei Wochen gemütllich leben zu können.

Häufig werden tagsüber alle gerissenen Schafe vom Landwirt eingesammelt und der Tierkörperverwertung übergeben. Zwei Nächte später kehrt der nunmehr hungrige Bär in Erwartung guter Innereien

der Bär so von einem neuerlichen Riß abgehalten. In einem solchen Fall kehrt der Bär solange zum Riß zurück, bis außer den Läufen und dem Kopf nichts mehr übrig ist.

Sicher gibt's auch Probleme: Bären, die von unseren (seit Ausrottung der Großraubtiere) nachlässig beaufsichtigten Schafen und anderen „menschlichen“ Nahrungsquellen wie Bienenstöcken, Fischfuttersäcken... derart „ver-

dorben“ wurden, daß sie diese der natürlichen Nahrung vorziehen. Was dann zu geschehen hat, wie die gemeinsame Zukunft von Bär und Mensch aussehen kann, daran arbeitet derzeit Braunbär Life, die Arbeitsgemeinschaft Bärenschutzprogramm Österreich.

Der Kärntner Zoologe Mag. Bernhard Gutleb arbeitet im Auftrag der Naturschutzorganisation WWF als Bärenanwalt für Oberösterreich und Kärnten.

Wer ist „Braunbär Life“?

Eine Arbeitsgemeinschaft, die vom Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie und den Bundesländern Kärnten, Steiermark, Niederösterreich und Oberösterreich beauftragt wurde, bis Jänner 1997 einen Managementplan auszuarbeiten.

Dieser Plan ist der erste Baustein eines umfassenden Bärenschutzprogrammes, das von der EU durch das LIFE-Programm finanziell unterstützt wird. Es soll Wege aufzeigen, wie Bären in Österreich langfristig erhalten und geschützt, und gleichzeitig direkte Gefahr für den Menschen vermieden werden kann und wie wirtschaftlichen Schäden vermindert oder ausgeglichen werden können.

Der Arbeitsgemeinschaft gehören an:

- die wildbiologische Gesellschaft München e.V.,
- das Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft der Universität für Bodenkultur Wien und
- der WWF Österreich.

Diese Organisationen arbeiten eng mit jenen Personengruppen zusammen, die durch die Existenz der Braunbären berührt werden, vor allem Landwirte, Imker, Jäger und dem Fremdenverkehr.

Während der Ausarbeitung des Managementplanes steht den Behörden eine Eingreiftruppe mit Fachleuten zur Verfügung, die rasch zur Stelle ist und mit Rat und Tat helfen kann, wenn Entscheidungen mit Bären drängen.

Die Kosten: 14 Millionen Schilling – davon kommen rund 9 Millionen Schilling aus Brüssel, 5 Millionen aus Österreich.

Text: Bernhard Gutleb
Fotos: WWF/Bernhard Gutleb
Roland Mayr